

h und flüchtete dann mit dem Rinde die
stellen Stiegen zu einer alten Kammer hin-
auf. Hier mußte die kleine Enkeltochter so-
lange im Hemdchen sitzen, bis sie aus einer
Truhe allerlei Zeug hervorgekratzt hatte.
Sie hielt ein Stück bunten Kattun in der
Hand mit zierlichen Plüschchen aus der
Großmutter Zeit —, und es war, als rührte
ein Zauber sie an. Sie ist die das Kind, das
mit großen Augen vor ihr stand, in ein
Kittelchen und nahm es auf den Schoß.

Da kam es auch schon polternd die Stie-
gen herauf, und alle die anderen Kinder
drängten herein.

Maria lachte: „Das geht aber nicht —
wir müssen wieder herunter.“

Die Kinder sturzten sie an, so daß sie
trotzlos wurde. „Wollt ihr auch etwas
kaufen?“ fragte sie.

Da funkelten die Augen.

„Hündhütchen,“ meinte ein Junge.

„Nein, Süßholz,“ rief ein kleines Mädchen.

„Murmeln,“ entschied ein drittes.

Maria lächelte vertrauensvoll.

Es stieg ein feiner Norderdust aus Kisten
und Kästen. Die blinden Fenstersehenden
schillerten in der Sonne —, und die Ge-
ranien trieben müde Schößlinge. Eine
nirgige Totenkammer aller Großmutter-
herlichkeit — und mitten darin fröhliche
Kinder.

Hündhütchen, Süßholz, Murmeln —

Sie rief sich los von dem Zauber, der um
sie wab und suchte nach ihrem Geld. Sie
gab mit vollen Händen und schob die kleine
Schürze vor sich her.

Sie wollte selbst auch hinuntergehen, als
Männerstimmen an ihr Ohr klangen und sie
schnell von der Schwelle zurücktrat. Das
Herz klopfte ihr zum Herbspringen, als sie
ihren Namen rufen hörte. — Sie antwortete
nicht und verbarg sich tief in der Kammer.

Die Männer, die im Hausflur gestanden
hatten, entfernten sich wieder, und Maria
atmete auf. In ihr Gesicht kam ein Zug
tragischer Verzweiflung —, und sie setzte sich
auf das kleine Kindereska. Es ächzte leise
—, und sie schauerte zusammen. Sie legte
den Kopf auf die harte fleise Lehne und
harrete mit brennenden Augen vor sich hin.

Sie war daheim und hatte Heimweh.
Nein Jahre lang war sie fort gewesen in der
großen Stadt, in der das Leben ihr oft un-
träglich erschienen. Es hatte sie geängstigt,
dieses hastige Kommen und Gehen; und sie
hatte geweint so manchen Tag und so
manche Nacht.

Kun stand sie zwischen zwei Welten,
wollte nicht vorwärts und wollte nicht zu-
rück. Sie ging dem Jugendfreund aus dem
Wege, weil sie die Frage fürchtete, die ihm
auf den Lippen brannte, seit sie im Dorf war.
Es war ja unmöglich — sie, die Frau eines
Landarztes! So fernab von den rauschen-
den Freuden der Welt!

Sie war ein Großstadtkind geworden,
das mit neuen Werten rechnete, das eine
andere Lebensart angenommen hatte, ein
anderes Denken und Fühlen als der Freund
und der Bruder.

Sie seufzte. Auch der Bruder schaute sich
ja fort in Welt und Weiten. Wie ungeheuer
beschränkt waren die Verhältnisse, in denen
er wirken mußte.

Die Heimat war ein Kinderparadies —
das war viel und wenig, alles und nichts.
Der Bruder hatte das Vater's Ranzel gelockt.
Auch sie hatte für ein ländliches Idyll zu-

recht geträumt. Aber nun — nein, sie
konnte nicht.

Sie schlug die Hände vors Gesicht und
weinte bitterlich.

Es war warm und dumpf in der Kam-
mer und legte sich auf ihre Seele. — Eine
Dumme, die sich durch einen Spalt herein-
verirrt hatte, summete müde um die Ge-
ranienblätter und stieß immer wieder gegen
die blinden Scheiben, bis sie umfiel und das
Summen aufhörte.

Maria schlief ein.

Aus der Truhe aber kam es auf sie zu
und umgaukelte lieblich ihre Sinne. Zwei
kleine Kinderstühle standen vor ihr —, auf
ihrem Schoß hatte sie einen kleinen Kerl.
Sie wunderte sich im Traum, daß es kein
Mädchen war. Dann sah sie genauer hin.
Es war ja gar nicht mehr das Nachbarkind
— es war ihr eigenes.

Als Maria aufwachte, sah sie unwillkür-
lich nach der Truhe. Ein bunter Schal lag
oben auf, und sie nahm ihn heraus. Da
follerte etwas vor ihre Füße; und als sie
sich bückte, waren es wirklich zwei kleine
Kinderstühle. Sie hob sie behutsam auf
und hielt sie lange in der Hand. Die blinden
Fenster leuchteten jetzt auf von der Abend-
sonne; und in die Kammer fiel ein rotes
Licht. Maria stellte die kleinen Stühle auf
das Kindereska und ging leise hinaus.

Der Nachtwind streich durch die Erden,
und das Mondlicht spiegelte sich in dem
Fluß. Da kam das Glück —

Maria hatte in dem tiefen Tal der Träu-
me gestanden. Die kleinen Stühle hatten
ihre den Weg gezeigt nach der Heimat des
Weibes, der Heimat, die an seine Scholl-
gebunden ist. Sie wehrte sich nicht länger.

Luft- und Schlammvulkane.

Von W. H.

In der südamerikanischen Republik Kolumbien liegt 27 Kilometer südöstlich von der Hafenstadt Cartagena das Indianerdorf Turbaco, welches sich trotz seiner Weltabgeschlossenheit in den Kreisen der Gelehrten einer großen Berühmtheit erfreut, und dies nicht nur wegen der von dem Forschungsreisenden Webster dort entdeckten Trümmer einer uralten, sehr ausgebreiteten Indianerstadt mit zahlreichen Grabstätten, in denen viele kostbare Goldgeräte gefunden wurden, sondern hauptsächlich wegen der in der Nähe vorkommenden Luft- und Schlammvulkane. Überdies von Turbaco zieht sich ein wilderklüfteter, felsiger Höhenzug hin, dessen höchste Erhebung ungefähr 500 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Die meisten der Bergkuppen dieses Höhenzuges sind, wie aus der besonderen Formation der Gipfel und den die Abhänge bedeckenden Lavaströmen festgestellt wurde, in früheren Zeiten feuerpeinende Vulkane gewesen. Jetzt sind außer den Krateröffnungen, von denen einige sich bis zu 350 Meter in die Erde hineingehen, nur noch die nicht minder interessanten Luft- und Schlammvulkane Zeugnis des vulkanischen Charakters dieser Gegend.

„Neben den erloschenen Kratern,“ so berichtet der englische Mineraloge Hobster, der 1910 Kolumbien zu Studienzwecken bereiste, „hat der Druck der unterirdischen Feuer sich neue Auswege in Gestalt meist

runder, senkrecht hinabgehender Röhren von verschiedenem Durchmesser (1—5 Meter) gebildet, aus denen anfallenderweise nichts als heiße Luft oder ein Gemenge dünnen, grauen Schlammes hervortritt. Ich habe im ganzen sechs solcher Luftvulkane und vier Schlammvulkane gezählt. Bei ersteren entströmt den Öffnungen ununterbrochen mit ohrtäubendem Zischen ein unsichtbarer Strahl eines Gasgemenges, das nach meinen Untersuchungen die meiste Reinheit mit unserer atmosphärischen Luft hat. Der Druck dieser Luftströme, deren Wärmegrad zwischen 200 und 80 Fahrheit schwankt, ist derart stark, daß leichtere, in die Öffnung geworfene Gegenstände — Baumäste, kleine Steine u. s. w. mindestens 8 Meter hoch geschleudert werden. Leichtere Sachen, so z. B. größere, leicht zusammengebrückte Papierfingeln treibt der Luftstrom bis zu 15 Meter hoch, woraus man entnehmen kann, daß die heiße Luftströme selbst ungefähr dieselbe Höhe haben wird. Diese Luftvulkane sind, wie ich durch Ausfragen bei den Indianern feststellte, offenbar seit unendlichen Zeiten in Tätigkeit. Sie spielen auch bei den religiösen Gebräuchen der Indianer früher eine bedeutende Rolle, indem einmal die verschiedenen, durch die Luftströme hervorgerufenen Erscheinungen als Orakel und dann der heiligste dieser Luftvulkane, der sogenannte Kapitultitel, als Opferstätte für die unterirdischen Dämonen benutzt wurde und zwar derart, daß die Priester Kriegsgefangene unter schaurigen Zeremonien in die Öffnung des Kapitultitel hineinstießen. — Außenblicklich ist eine amerikanische Firma dabei, die Kraft dieser Luftvulkane industriell auszunutzen. Man montiert über den Ausströmöffnungen Schaufelräder, die durch den Luftstrom in fortwährender Umdrehung gehalten werden, und gebodt auf diese billige Weise verschiedene Fabrikantagen, so auch einen Elektrizitätswerk, die notwendigen mechanischen Kräfte zu geben.

Die Schlammvulkane von Turbaco sind infolgedessen bemerkenswert, als bei ihnen die ausgevorfene Schlammmasse ebenfalls ohne Unterbrechung bis zu einer ständig wechselnden Höhe von 7—9 Meter herausgeschleudert wird, wobei der größte Teil dieses siedend heißen, dampfenden Gemenges wieder in die Öffnung zurückfällt. Der Durchmesser dieser Schlammvulkane ist im Mittel 2 Meter. Die umwohnenden Indianer benutzen den abfließenden Schlamm zur Anlage von Feldern, in dem sie den Schlammstrom auf ein flaches Terrain hinleiten, wo er sich dann von selbst verteilt. Auf diesen Feldern gedeihen sämtliche Pflanzen in ganz vorzüglicher Weise, wovon ich mich selbst überzeugt habe. Der Schlamm muß also Stoffe enthalten, die in geringen Mengen auch in unserem modernen Kunstdünger vorkommen. Als ich Turbaco verließ, verhandelte gerade ein Vertreter einer deutschen Firma mit einem kolumbianischen Regierungskommissar an Ort und Stelle über den von der Firma beabsichtigten Ankauf des Ausnutzungsrechtes der Schlammvulkane zur Gewinnung von Kunstdünger. Es dürfte demnach sehr wahrscheinlich sein, daß ein neues Produkt dieser Art auf dem Weltmarkt erscheinen — Marky Turbaco.“

;; Spruch. ;;

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schicksal,
Wilt's nicht aus dem Wege gehen,
Et, so ges' Du aus dem Wege.